

Einzelpreis 120 Mark.

In Polen ohne Aufschlag monatlich 2000 Mark, mit Aufschlag ins Ausland 2400 Mark, wozu monatlich 2400 Mark, durch die Post bezogen, monatlich in Polen 2400 Mark.

Anzeigenpreise:
Die Tagesblätter des Monatspreises 180 Mark. Resten die Tagesblätter des Monatspreises: 100 Mark. Einzelblätter im Ausland 750 Mark. Für die Anzeigenpreise: für das Ausland 50%, für die ersten Seiten werden keine Anzeigen angenommen. — Drucker werden nur nach vorheriger Vereinbarung angenommen. — Unregelmäßig eingelangte Anzeigen werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 257

Mittwoch, den 1. November 1922

5. Jahrgang.

Schleichender Vernichtungskrieg.

Von Dr. C. von Behrens.

I.

Wir bestehen darauf, daß der Krieg nicht mit irgendwelcher Nachpolitik enden darf! Kein Volk, kein Staat soll beraubt oder dafür bestraft werden, weil seine unverantwortlichen Herrscher ein verabschiedungsunwürdiges Unrecht begangen haben. (Wilson Rede vom 4. 12. 1917).

Es war im Jahre 1915, als ich, damals Chef des Presse-Departement der Kaiserlichen Russischen Botschaft in Petrograd, ein aus ganz vertraulichen Angelegenheiten des Foreign Office (des britischen Ministeriums des Auswärtigen) zur Bearbeitung erhielt. Das Dokument enthielt einen ausführlichen, ausgearbeiteten Entwurf der geheimen Vorarbeiten, die nach dem Friedensschluß den gesamten Handelsbetrieb Englands in allen für Weltmärkte regeln sollten. Alle englischen Handelshäuser und industriellen Unternehmungen sollten danach durch die englischen Handelskammern und Konsulate auf das peinlichste überwacht werden, damit das verhasste „Made in Germany“ nirgends mehr den englischen Erzeugnissen Konkurrenz mache, damit speziell der deutsche Kaufmann, Fabrikant und Arbeiter überall abgewürgt werden könnte. Nach dem der Kanonendonner, der seit August 1914 die Welt erschütterte hatte, zum Schweigen gebracht worden war.

Es war ein großartig angelegter Plan eines unaufhörlichen wirtschaftlichen Vernichtungskrieges, der als Fortsetzung des offenen militärischen Kampfes in Wirklichkeit auch heute noch fortgesetzt wird und der das gesamte europäische Festland mit seiner kranken Selbstwahrung weißbluten läßt. Wir alle — besonders aber die Völker Ostwärts des Rheinflusses bis an die fernsten Küsten des Japanischen Meeres — werden langsam aber sicher von den valuarischen Angelfischen ausgeplündert.

Jetzt von uns bekommt die Folgen dieses wirtschaftlichen Krieges zur Genüge an eigenen Leiden zu spüren — sei er Pole oder Deutscher, Russe oder Ungar, Türke, Grieche, Bulgar oder Serbe — der eine mehr, der andere weniger — alle jedoch werden wir allmählich von den Befürkern der englischen Pfunde, der Dollars, zum Teil auch der Franken und Liras abgewürgt.

Die unter dem schillingenden Deckmantel des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ in den Vortönen von Paris Versailles, Tordes, St. Germain durchgeführte Balkanisierung Europas hat die Überhandkraft aller Nationen der Welt — die Angelegenheiten aufgenommen — endgültig vernichtet. Die drei großen Kaiserreiche der Weltzeit besaßen genügend politische Machtmittel, um der Diktatur der Londoner City und der New Yorker Wall Street die Stirn bieten zu können. Heute liegt diese Macht in Trümmern. Im Namen der Befreiung der Welt starben auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern über 80 000 000 Christen; weitere 80 000 000 liegen auf der großen Ebene zwischen dem Balkan und der Dniepr im Sterben. Unzählige Opfer des gegen das kaiserliche Volk der Russen seit 1918 in unheimlicher Weise geführten Vernichtungskrieges. Es wird im Namen der „sozialen Befreiung des Proletariats“ ein großes Morde unter einem so zahlreich und daher so mächtig gewordenen Volk veranstaltet.

In den blühenden Ländern an der Donau, am Rhein und an der Oder hungern und sterben weitere 80 000 000 Menschen dahin; sie brechen unter der Last einer Hungermilliardenkontingente beinahe zusammen. Tausendtöter Nationen, von Fremdlingen genötigt, Frauen, in ohnmächtiger Not und Verzweiflung ihre Häuser ballende Männer — das ist das Bild Deutschlands und Österreichs, daß ist das Bild der Dichter und Denker, gegen welches seit 1918 ein unheimlicher finsterner Vernichtungskrieg geführt wird. Auch diese Nation ist ihren Feinden zu groß, zu reich und zu mächtig geworden; daher muß auch sie allmählich ausgerottet werden. — Ein großes Morde im Namen der Befreiung Europas vom deutschen Militarismus.

So „befreit“ man Russen und Deutsche. Wenn die Hälfte dieser Völker auf diese Weise vom Leben beraubt sein wird, dann erst wird man wohl dem großen Morde, welches seit 1914 um uns herum wütet, Einhalt gebieten, aber wohl nicht eher.

Mit den kleineren, im Namen des „sozialen“ Völkerrrechts zu befreienden Nationen verfährt man etwas milder. Allerdings werden auch die balkanisierten Gebiete zwischen der Dniepr und der Donau nicht nur durch Handel, sondern auch durch soziale und finanzielle Proklamationen ständig außer Atem gehalten. Besonders die armeren Staaten, wie z. B. Polen mit seinen 27 000 000 Einwohnern, Südslowenien mit seinen 12 Millionen, oder Großrumänien mit 18 Millionen Staatsbürgern. Die kleineren Neubildungen, wie Finnland (3 Mill. Einwohner), Estland (1 1/2 Mill.), Lettland (1 1/2 Mill.) und Litauen (2 Mill.) werden weniger ernst beobachtet und haben es daher einfacher noch um einen Teil leichter, als die anderen. Doch gegenüber allen sind rechtlich die Völkerrrechte ergriffen worden, damit sie nur ja nicht dem allgemeinen Schicksal der europäischen Mittel- und Ostländer — der Verflüchtung und Schwächung durch den Vernichtungskrieg — entgehen. Man hat dafür Sorge getragen, daß keiner dieser Kleinstaaten jemals zur inneren Ruhe kommt und somit —

nie die Möglichkeit hat, zu einer wirtschaftlichen Blüte zu gelangen.

Dieses Ziel wurde dadurch erreicht, daß man auch in allen diesen Ländern den Aufbau eines ununterbrochenen Vernichtungskrieges schuf. In Stelle der drei früheren großen Kaiserreiche errichtete man ein volles Duzend neuer Staaten, welche im Verhältnis zu den verarmten Staatenorganismen noch in größerem Maße nationalisierten Staaten sind, als es jene waren. Ein jeder von ihnen hat von 55 Prozent (Estland) bis 40 Prozent (Polen) und 27 Prozent (Rumänien, Baltische Staaten, Griechenland) andersstämmige und andersgläubige Bürger, welche man überall vertrieben und versatzungsmäßig in eine solche Lage versetzt hat, daß sie meistens von einer Staatsmännlichkeit weniger als sie selbst geschätzten Mehrheit bevormundet werden. Man hat diese meistens auch kulturell höher als die Herrschenden stehenden Minderheiten mit der juristisch rein theoretischen Berechtigung zum ständigen Kampfe um ihr Dasein ausgestattet. Nur die praktische Möglichkeit, ihr gutes Recht im alltäglichen Leben durchzusetzen, hat man diesen Minderheiten nirgends gegeben. Sie werden daher langsam, aber sicher erdrückt im Laufe des unheimlichen Vernichtungskrieges, der von ihren Herrenvölkern gegen sie geführt wird vom ersten Tage der Ausrufung der Minderheitenverträge an.

Die neue italienische Regierung.

Rom, 31. Oktober. (Pat.) Das neue italienische Kabinett weist nachstehende Zusammensetzung auf: Vorsch wie Äußeres und Inneres — Mussolini, Ackerwesen — General Diaz, Marine — Thaon di Revel, Staatschah — Inaudi (Nationalist), Finanzen — de Stefani (Faschist), Verkehrswesen — Sederoni (Nationalist), Minister für die befreiten Gebiete — Giuratti (Faschist), Volksaufklärung — Gattil (Demokrat), Landwirtschaft — de Capitani (Faschist), öffentliche Arbeiten — Carnazza (Nationalist), Post- und Telegraph — Colonna di Cesaro (Nationalist), Arbeit und soziale Fürsorge — Cavazzoni (Volkspartei), Rechtsprechung — Origgio.

Rom, 31. Oktober. (Pat.) Mussolini besuchte den Senat und den Senatspräsidenten und empfing darauf Pressenvertreter, denen er erklärte, daß das neue Kabinett eine beständige Politik führen werde, die von Gesetzen der Sozialität den Verbündeten gegenüber erfüllt sein würde.

Rom, 31. Oktober. (Pat.) Wie „Egmont“ meldet, waren die Besprechungen, die Mussolini wegen der Bildung des neuen Kabinetts hatte, außerordentlich lang. Mussolini setzte länger und die einzelnen Minister von ihrer Ernennung in Kenntnis, ohne sie über die Kandidaten für die anderen Ministerposten zu informieren.

Der Triumph der Faschisten.

Nu ererbte Kämpfe.
Rom, 31. Oktober. (Pat.) Der Einzug der Faschisten in Rom gestaltete sich zu einem Triumph. Ihr Einzug erfolgte in Rom ähnlich wie in Neapel, mit Kavallerie und Frauenabteilungen an der Spitze. Bisher sind 32 000 bewaffnete Faschisten in Rom eingezogen. Die Mehrheit der sozialistischen Führer hat Rom aus Furcht vor Ausbreitungen verlassen. Gerüchten zufolge haben sie sich nach Österreich begeben.

Rom, 31. Oktober. (Pat.) Gestern nachmittag kam es im Volkstempel zwischen den Faschisten und Kommunisten zu Zusammenstößen. Wie die Blätter melden, sind 8 Personen getötet und viele verwundet worden.

Wien, 31. Oktober. (Pat.) Aus schweizerischen Quellen wird berichtet: Auf dem Flugplatz in Bologna leistete das Militär den Faschisten, die die Kasernen zu besetzen versuchten und die Herausgabe der Waffen forderten, hartnäckigen Widerstand. Nach längerem Kampfe zogen die Faschisten das Militär zum Verlassen der Kasernen und fackelten die Gebäude in Brand. In den Kämpfen wurden mehrere Faschistenanführer getötet.

Wien, 31. Oktober. (Pat.) Aus Mailand wird berichtet: Mussolini sandte an D'Annunzio ein Schreiben folgenden Inhalts: „Die letzten Vorfälle in Fiume sind ein Beweis für die Unfähigkeit einer Regierung, die Ordnung zu erhalten. Ich bin überzeugt, daß Fiume daran liegt, meine Jugend, die in Folge des Sieges von Fiume erfüllt ist, persönlich zu bestrafen.“

Die Antwort D'Annunzios war sehr gehalten. D'Annunzio wies darauf hin, daß er gerade mit der Niederlegung eines Buches für die italienische Jugend beschäftigt sei und daß alle guten und aufrichtigen Männer sich zusammenschließen müßten, um die hohen Ideale des italienischen Vaterlandes zu verwirklichen. Am Schluß erklärte D'Annunzio, daß es für Mussolini eine bekannte Tatsache sei, daß er immer nur im Sinne des Volkes gehandelt habe und stets strengste Gesetze sei.

Der „Faschistenkönig“ Emanuel.

Wien, 31. Oktober. (Pat.) Aus Rom wird unter dem 30. d. M. gemeldet: Der König hat gestern dem Vertreter der Faschisten im Parlament die Befehl, und den Oberbefehlshaber der Faschistenarmee empfangen. Der König erklärte dem König die Ziele der Faschisten, denen es um die Erhaltung des Reichs und der Monarchie gehe. Die Faschisten wollen das bahnstummende Leben Italiens wachrufen und dem italienischen Volk zu neuen Triumpfen verhelfen. Mit Tränen in den Augen sprach der König diese Worte. Der König, der gleichfalls sehr gerührt war, umarmte und küßte den Befehl, indem er

Erklärt, daß er die Befehle des Volkes voll und ganz verfolge. Im weiteren Verlaufe der Unterredung brachte der König seine Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, daß die letzte Regierung hinter seinem Rücken den Verfallungsstand verhängt habe.

Bei der Unterredung durch höhere Gewalt Arbeitsniederlegung oder Ausweisung hat der König seinen Anspruch auf die Befreiung der Regierung oder Rückführung des Befehlshabers. Kleine Vertretungen in: Alexandrow, Hlaskol, Chelm, Kalka, Kolo, Sanantonio, Hino, Rabianice, Ruzin, Gdowice, Tomaszow, Turin, Wladawa, Ruzin, Kolo, Kolo usw.

Das kommende englische Parlament.

London, 31. Oktober. (Pat.) Die vorläufige Kandidatenliste für das nächste Unterhaus umfaßt 455 Unionisten, 160 Nationalisten, 300 Unabhängige Liberale und 400 Mitglieder der Arbeitspartei.

Die Reparationsverhandlungen in Berlin.

Berlin, 31. Oktober. (Pat.) Der Reichskanzler empfing heute amtl. die Mitglieder der Reparationskommission, mit deren Einverständnis das Programm der Verhandlungen festgelegt werden sollte. Wahrscheinlich wird zunächst eine Reihe von Sonderverhandlungen stattfinden, worauf die gemeinsamen Verhandlungen der Mitglieder der Reparationskommission sowie der Vertreter der an der Reparationsfrage interessierten Ministerien stattfinden werden. Der Reichskanzler wird die Reichskanzler führen. Die einleitenden Verhandlungen über das Programm der Beratungen mit der Reparationskommission sind bereits beendet.

Berlin, 31. Oktober. (Pat.) Das Reichskabinett hat in seiner gestrigen Sitzung das Programm der Beratungen in der Reparationsfrage angenommen. Der Reichskanzler informierte in einer vertraulichen Sitzung die Sachverständigen über die Absichten der Reichsregierung in der Reparationsfrage. Die Sachverständigen haben die ihnen unterbreiteten Vorschläge gutgeheißen.

Berlin, 31. Oktober. (Pat.) Während der gestrigen Besprechungen in der Kohlenfrage betonten alle Sachverständigen, daß die neuen Forderungen der Reparationskommission zu hoch seien. Dieser konnten die Kohlenlieferungen nur bedingt erfolgen, weil Deutschland für hohe Preise die entsprechenden Kohlenmengen aus dem Ausland erhielt und auf diese Weise die Betriebe in Gänge erhalten konnte. Falls aber die Kohlenlieferungen verweigert werden sollten, sei damit zu rechnen, daß weitere Unternehmen gezwungen sein werden, den Betrieb einzustellen.

Türkische Friedensbedingungen.

Belgrad, 30. Oktober. Die „Vollika“ melden aus Konstantinopel: Nach Angaben des türkischen Botschafters „Ibrahim“, welcher über die Wünsche Kemal Paschas hinsichtlich der Friedensbedingungen zu sein pflegt, sind folgende Verhandlungsbedingungen für die Türkei zu den derzeitigen Orientverhältnissen geltend zu machen:

1. In Westasien soll eine politische Abgrenzung stattfinden, die dem Beginn des Völkerrückfalls entspricht. Diese Forderung wird aufgestellt, weil in diesem Teil Ostasiens eine besonders starke autonomistische Bewegung angenommen werden kann.

2. Die griechische Frage sollte nur vernachlässigt werden. Das ist notwendig, weil Griechenland sich seiner Kriegsschiffe bedienen könnte, sowohl im Ägeischen, wie auch in der Ägäis und bei der Inseln und dadurch die Befreiung des Meeres im Ägeischen und Schwarzen Meer gefährdet würde.

3. Aufstellung der griechischen Bevölkerung Thessaliens und der türkischen Bevölkerung in Griechenland und in den griechischen Teilen Makedoniens.

4. Neutralisierung der Inseln im Ägäischen Meer, besonders der Inseln, die Anasien vorgelagert sind und als militärische Basis für zukünftige Angriffe gegen die Türkei von Seiten der Griechen verwendet werden könnten.

Bei den am 5. und 12. November stattfindenden Wahlen steht Polen am Scheidewege. Entweder wird es den rechten Weg gehen, der zu einer starken Regierung, tatelosen arbeitenden Behörden, einem reichen Staatschatz und gutem Gedeihen führt, oder es wird den falschen Weg einschlagen, der zu einer unbeständigen Regierung, zu unordentlichen Beamten, einem leeren Staatschatz, einer wertlosen Mark führt. Auf den rechten Weg zieht den Staatskassen nur die Nr. 16!

16

16

Das Blatt berichtet, daß die Bewohner dieser Inseln keine besonderen Sympathien für Griechenland haben, und daß sie selbst die Nationalisierung der Siedlung des Inselns wünschen.

5. Die Insel soll für den künftigen Materialschaden von Griechenland eine Kriegsverpflichtung erhalten.

Konstantinopel, 21. Okt. (A. d. P.) Die Kanak-Regierung hat sich mit Sanftheit als Verhandlungspartner erklärt. Die türkischen Repräsentanten sind unverzüglich nach London abgereist. In ihrer Antwortnote weist die Kanak-Regierung an die verschiedenen Mächte mit dem Ersuchen, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um den türkischen Delegierten einen leichten und raschen Verkehr mit der Kanak-Regierung zu ermöglichen.

Amerika und die Ostkonferenz

Entsendung eines Beobachters zu den Verhandlungen.

Paris, 21. Okt. (A. d. P.) Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten übertrug dem Obersten der Vereinigten Staaten, Major J. D. O'Connor, die Aufgabe, an der Ostkonferenz teilzunehmen. Die Vereinigten Staaten werden an den Verhandlungen nicht teilnehmen, weil sie sich mit der Türkei nicht im Kriegszustand befinden. Es werden jedoch ihre Vertreter als Beobachter entsandt, um das aus dem Grunde, weil auf der Konferenz Amerika interessierende Fragen berührt werden könnten, wie z. B. die Freiheit der Meere, der Minderheiten, der freien Handel u. a.

Vier Jahre Toleranz, Sejm und Regierung

Von Otto Graf, Lodz.

Der Sejm des Volkes nach einer langen Regierung durchbrach heute das ganze Land. Sogar in dem zu Polen gesessenen Teile Oberschlesiens, das in vor kurzem bereits erwartet als voller Ansehens eine Veränderung zum Besseren. Man ist davon überzeugt, daß nur eine Regierung, die Rückgrat und Autorität besitzt, in der Lage ist, die mit Minderheiten fortwährende Forderung zu hemmen, dem weiteren Fall der Wahl ein Ziel zu setzen und dem Lande sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Leben Halt zu geben.

Alle bisherigen Regierungen konnten dieses Ziel nicht erreichen.

Als die Warschauer und andere demokratische Parteien durch die Straßen gingen, um der Forderung für Gerechtigkeit und Freiheit und zur Verteidigung der Demokratie und der Verfassung. Als aber bald darauf die Warschauer Bourgeoisie und die oberösterreichischen Nationalisten gegen die Wahl — also für eine Kanak-Regierung — mit Geschloß, Panzer und Trompeten durch die Straßen zogen, geschah auch das unter der Parole für Gerechtigkeit und Freiheit und zur Rettung der Demokratie und der Verfassung. Wie man sieht, sind die Begriffe „Gerechtigkeit und Freiheit“ und „Demokratie und Verfassung“ bei uns sehr verschieden verstanden worden. Welche Freiheit, Demokratie und Verfassung die Nationalisten mit Kanak an der Spitze und Minderheiten geben würden und was sie uns gegenüber als „Toleranz“ bezeichnen, davon ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Wenn die Herren Nationaldemokraten, die sich zur Wahl zum Sejm und Senat zu einer Gruppe (Gruppe) vereinten, das Geißel der Regierung in die Hand nehmen und eine nationaldemokratische Regierung in Polen bilden würden — dann ist aus mit dem Fortschritt in Polen!

Die bisherigen 4 Jahre Polens waren uns Minderheiten wenig günstig. Die meisten Gesetze

Wählt Liste 16!

Am Mittwoch, den 1. November d. J. um 7 Uhr abends veranstaltet das Deutsche Zentralwahlkomitee im Turnsaal, Zakonnastraße 82, eine große deutsche

Vorwahlversammlung

Als Redner werden nachstehende deutsche Sejm- und Senatskandidaten auftreten: Karl Städt, Senatskandidat der Wojewodschaft Lodz, Artur Kronig, Sejmekandidat der Stadt Lodz, August Ulla, Sejmekandidat des Wahlkreises Lodz-Land, Josef Spiermann, Sejmekandidat des Wahlkreises Konin, Ing. Emil Zerbe, Sejmekandidat von der Reichsliste. Außerdem spricht ein Vertreter der jüdischen Minderheit.

Deutsche! Erscheint in Massen.

Deutsches Zentralwahlkomitee in Lodz.

langen aus nationaldemokratischem Lager, auch von der Sejm alles anders, als eine wirkliche Vertretung der einzelnen in Polen lebenden Nationalitäten. Glücklich vorbereitet fanden zuerst Wahlen nur in Kongressen und Woiwodschaften statt. Später folgte eine Nachwahl in Kommunen. Die Wahl war gegen die mit dem Posener Gebiet, Opatowitz, Opatowitz, Wilna und Opatowitz. Diese Gebiete waren bisher vollständig von reinen National-Polen vertreten, so: 1. das Posener Gebiet durch Führer der dortigen aus Wahlen gebildeten sogenannten „Polen“ rein polnischer Nationalität; 2. Opatowitz durch die früheren Mitglieder des österreichischen Parlaments, soweit sie Polen waren; 3. Wilna durch eine rein polnische Abordnung und schließlich das gewaltige Opatowitz durch niemand.

Das soll nun anders werden durch die Wahlen zum neuen Sejm und ersten Senat. Es soll — aber wird es auch anders werden? Die polnische Reaktion — wieder waren es die Nationaldemokraten mit Kanak und Autoslawski an der Spitze — ist in ihrem blühenden und für den Staat verberlichen daß gegen alles Nichtpolnische sowohl gegangen, daß sie und Minderheiten sogar das Recht der Wahl, anseher Einwohnerzahl entsprechend eigene Vertreter zu wählen. Die polnische Reaktion will nicht zulassen, daß auch nichtpolnische Abgeordnete in den Sejm und Senat gelangen. Sie will aus dem Nationalitätsprinzip einen Nationalstaat machen und hat zu diesem Zwecke ein Wahlgesetz geschaffen, das auf uns Minderheiten nicht als gerechtes Recht nimmt, das unsere Rechte mit Füßen tritt und uns allmählich abwürgen soll. Dieser Wahlgesetz ist der erste Schritt zu unserer Vernichtung. Wir sind Schritte in dieser Richtung werden folgen oder sind bereits geset. Einige sind in der Tat geset.

Während meiner Anwesenheit in Oberschlesien wohnte ich dank der Liebenswürdigkeit eines mir bekannten deutschen Abgeordneten der Eröffnung des ersten Oberschlesischen Sejms bei. Mit Entzückung hörte ich dort die Verlesung eines Antrags der Kanak-Gruppe, der als erster in den Sejm eingebracht wurde und der den oberösterreichischen Abgeordneten deutscher Abstammung und Sprache einfach das Recht abspricht, Alterspräsident des Sejm oder Sejm-Marschall werden zu können, wenn sie auch mit Stimmmehrheit hierzu gewählt werden sollten. Ein Protest ging durch die Reihen der Zuhörer und der deutschen Abgeordneten. Ein deutscher Abgeordneter befragte die Rednertribüne und entfaltete seine Redefähigkeit, um mit Hilfe des Minderheiten-Schutzes, des Lebensrechts sowie des Sondervertrages zwischen Polen und Deutschland die polnischen Abgeordneten davon zu überzeugen, welches Unrecht sie dem eigenen Staat zufügen, wenn dieser ein solch ein Antrag, der die oberösterreichischen Bürger deutscher Sprache zu Bürgern zweiter Klasse stempelt, Annahme finden würde. Alle diese Darlegungen wurden von polnischer Seite nur höhnisch angehört und der Antrag mit 84 polnischen gegen 14 deutsche Stimmen angenommen.

Sind zu solcher „Toleranz“ noch Kommentare nötig! — Das ist aber noch nicht alles.

Drei Tage nach Eröffnung des oberösterreichischen Sejms wurde ein zweiter dem Abkommen mit den Schutzmächten widersprechender Antrag derselben Kanak-Gruppe eingebracht und ebenfalls mit 84 gegen 14 Stimmen angenommen, der die Verantwortung von Anträgen seitens der Abgeordneten in deutscher Sprache verbietet. Somit ist es also schon in Oberschlesien geschehen, daß ein heute in der polnischen Presse auf seine deutsche Anfrage im Sejm keine ebenfalls deutsche Antwort erhalten darf. Wo bleibt hier die den Oberschlesien vielmals verbrieften Sprachenfreiheit im Parlament, Gericht, Kirche, Schule und Haus?

Diese Schritte der polnischen Reaktion zur Vernichtung und Vergewaltigung der polnischen Minderheiten in Polen stehen keinesfalls vereinzelt da. Im Gegenteil, man könnte ganze Bücher über die „traditionelle Toleranz“ dieser Herren und Minderheiten gegenüber schreiben.

Mit allergrößter Achtung verfolgten viele deutsche Bürger Polens, Westpreußens, Posen und Schlesiens, die nicht zur damaligen russischen oder deutschen Reaktion gehörten, vor Jahren den Kampf ihrer Mitbürger polnischer Abstammung um ihre Minderheitsrechte und Muttersprache. Alle linksstehenden Parteien bis zur Mitte unterstützten diesen Kampf nach besten Kräften. Mit Erschauern sahen aber diese ehemaligen Sympathisanten der polnischen Minderheiten jetzt nach Jahren erfahren, wie sich diese damaligen polnischen Minderheitskämpfer ihren Mitbürgern nichtpolnischer Nationalität gegenüber gebärden. Vergessen ist alles, was sie seinerzeit brüde; jetzt wollen sie die Herren, jene aber sollen Rechte sein!

Das Wahlgesetz schlug dem Sejm den Boden aus. Die Bürgerrechte aller nichtpolnischen Nationalitäten Polens werden durch dieses Wahlgesetz mit Füßen getreten. 40 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens sollen nach diesem Wahlgesetz nicht der polnischen Reaktion höchstens 10 Prozent Mandate in Sejm und Senat erhalten. Während man in rein polnischen Teilen des Landes den Wähler-Zähler auf etwa 44000 Stimmen berechnet, hat man den Zähler in Kommunen, wo verschiedene Nationalitäten wohnen, auf 67000 Stimmen und in den Opatowitz, auf etwa 90 Prozent Russen, Juden, Ukrainer, Weißrussen und Deutsche wohnen, dagegen nur bis 10 Prozent wirkliche Polen, sogar auf Tage und Nächte 111000 Stimmen für ein Mandat festgesetzt!

So steht die „traditionelle Toleranz“ der polnischen Reaktion uns Minderheiten gegenüber aus! Abwürgen wird man die Minderheiten in Polen, wenn sie sich nicht einig werden und gelassen zur Wehr setzen. Sieht die „Schena“ (Seite Nr. 8), so sind die Minderheiten verloren.

Der Bloß der Minderheiten (Seite Nr. 16) steht auf dem Boden der Staatlichkeit der Republik Polen. Er bedeutet keinesfalls eine Kampfansage gegen die Regierung, wie dies die polnische Reaktion so gern hinstellen möchte. Die Minder-

versucht sich auch an Liedern — und hier erweist sich ihre Stimme als sehr klein und auffallend dünn. Für intimere Lieder wie von Rimski-Korsakow und Glinka reicht sie noch aus und die Rundkollage Behandlung der Stimme sowie der schlichte Vortrag verleiht nicht die richtige Wirkung. Für anspruchsvollere Lieder wünschte man sich dennoch ein kräftigeres und kongruenteres Organ.

Auch darauf lernten wir eine andere Sängerin kennen, Frau Jadwiga Sachowska (lebt gegenwärtig in Spanien). Man braucht diese Veranlassung nicht zu bereuen, denn man hörte eine Stimme, die so herrlich sang, daß kein Liedes Bedenken vor dieser Pracht verstimmt. Also, ein hellgelber Sopran, in der Höhe glänzend, in der Mittellage und Tiefe voll und fest, von schlüssiger Intonation und wunderbarer Ausgeglichenheit und von sympathischem, gewinnendem Timbre. Vielleicht liegt sich noch eine weitere Interpretation der vorgetragenen Lieder und Arien denken, aber auch so hat uns die Sängerin viel, sehr viel Schönes. Aus dem recht verschiedenartigen Programm, das neben einigen Arien (Verdini, Debussy, Bizet (Jugabe), eine Reihe von Liedern, insbesondere Volkslieder enthielt (Paderewski, Rymkowski, Berggerichtet aus dem 18. Jahrhundert, spanische Lieder von del Falla) möchte ich das Lied „In alto mare“ von Respighi, das die Sängerin in so abgeklärter Weise sang, ganz besonders hervorheben.

Frau Sachowska wirkte in diesem Konzert mit

und lieferte erneute Beweise (wenn es dessen Überhaupt bedurfte!) seiner Meisterkraft. Er stellte diesmal ein weit populäreres Programm zusammen als für sein erstes Konzert, und der freieste Beifall, mit dem der Künstler für die halbschmerzlichen Kunststücke, die er in den „Figuranten“ von Sarafate vollführte, überschüttet wurde, bewies, daß der Künstler richtig gerechnet hatte. Der wahre Musikfreund ging aber diesmal bei seinem Spiel so ziemlich leer aus.

Die „Gesellschaft der Musikfreunde“ hat sich die Pflege der Kammermusik ganz besonders zum Ziel gesetzt. Sie besitzt einen intimen, für Kammermusik geeigneten Saal und ein intimes, für Kammermusik sich schenken interessierendes Publikum, denn die Mitgliederzahl wächst ständig. Was nützt aber dies alles, wenn das intime Publikum häufig zu Hause bleibt und der intime Saal mit den paar Ausführenden und dem Häuflein Zuhörer noch intimer wirkt? So war es auch diesmal, als das Prinsquartett aus Danzig seinen Kammermusikabend gab. Es waren zwar keine Gipfelpunkte der Kunst, die uns geboten wurden. Doch sollen die Gäste das äußerlich schmierige Fis-moll-Quartett von Beethoven (das ich leider nicht hörte) sehr durchsichtig und klar zu Gehör gebracht haben. Das C-dur-Quartett von Mozart dagegen wurde recht groß angefaßt und die zahlreichen Feinheiten des Werkes gingen in dem unangenehmen Vortrag verloren.

Wir möchten an die Mitglieder, die so stin-

hellen wollen Mitverantwortung und Mithilfe ihres eigenen Geschickes sein.

Lokales.

Sab, den 1. November 1922.

(Siehe auch Beiblatt) November.

Wie man von Menschen sagt, sie hätten keinen Charakter, so schmäht man auch den November, er sei nicht Sommer, nicht Winter, nicht Frühling noch Herbst. Aber weil er in der Schöpfung der vier Jahreszeiten nicht recht hineinpaßt, entbehrt er deshalb doch des Charakters nicht. Er hat seinen eigenen, und daß dieser den Leuten nicht angenehm ist, das ist der eigentliche Grund, weshalb sie den Novembermonat so wenig lieben. Sein Charakter ist farblosigkeit, und sie tritt umso mehr hervor, weil sie auf den Farbenrausch des Herbstes folgt, wie die Landschaft plötzlich in uns grauerer, kälter Dämmerung liegt, wenn unter einem gewaltigen Aufstommen aller Farben die Sonne am Horizont verschwunden ist.

So ist auf den November immer viel gescholten worden. Empfindliche Seelen, deren Stimmung mit dem Barometer sinkt und steigt, klagen über seine graue Melancholie, die sich mit Regen und Nebel schwer auf die Seele herniedersenkt, und die Robusteren fluchen über die feuchte Kälte, die ihnen in das fröstelnde Gebein krächzt. Aber wie es zum Glück immer Menschen gegeben hat und — kaum möchte man's glauben — selbst heute noch gibt, die allen Dingen eine gute Seite abzugewinnen, in aller Häßlichkeit den verborgenen Reiz zu erkennen vermögen, so hat auch der November seine Freunde. Vor allem sind es natürlich Dichtergatten, die überall Schönheit sehen und sie auch den grauen Monat zuerkennen. So sagt Heinrich Seidel, der Beschaulich-Zufriedene, von ihm: „Ja, der November. Die Leute wollen nicht viel von ihm wissen und schelten ihn einen verdrießlichen Monat, aber ich kann das nicht finden. Er hat manchmal so stille graue Regentage, wo die Luft eigentlich nur sehr naß ist und es an jeder Knospe und jedem welken Blatt wie eine dicke Träne hängt; das ist eine herrliche Zeit zum Träumenspinnen und Luftschloßerbauen, wie ja auch die Maler auf dem grauen Grunde der Leinwand ihre farbigen Kunstwerke hervorzaubern. Aber die Stille und Verdrussheit ist eigentlich gar nicht sein Element, er kann ein sehr gewaltiger Herr sein. Ja, schon ist es zu sehen, wenn er dann auf seinem wilden Roß, dem Nordwind, unter fliegendem Regen dahinschneit, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich her jagt, das Wasser zu sprühendem Schaum in die Höhe peitscht und durch die Wipfel des Waldes tobend braust, das sie donnernd brausen!“ Auch der heiler-freimütige englische Dichter Leigh Hunt meint, nur diejenigen, die sich im warmen Zimmer verziehen, finden den November niederdrückend. „Wer mit dem März fertig gemordet ist und ihn mit lauchenden Augen angeschaut hat wie Juni und August, braucht auch den November nicht zu fürchten und wird den eigenen Reiz seiner sonstigen Tage erkennen.“ Und wie man mit ihm zurecht kommen kann, wenn man mehr verlangt, das lehrt Goethe in seinem „Novemberlied“; er will den Schönen, in dessen Zeichen die Sonne im November tritt, und der „ihr fernes Angesicht mit Wolken überzieht“, kurzherd an der Thronen und an seine Stelle den Knaben sehen, der, aus ein Schütz, nach schönen Herzen zieht.“

Von nun an soll sein schönes Bild
Am Sternenhimmel stehn,
Und er soll ewig hold und mild
Uns auf und unter gehn.

Trösten wir uns damit, daß uns der November der dem Weinachtsmonat, dem Monat der Liebe entgegenführt.

Die neue Korzeffion der Straßenbahn. In der vorgestrigen Sitzung der Stadt-

Konzertschau.

A. Nieschwanowa — J. Sachowska — A. Goldschy — Prinsquartett — Volkmar Andree — Oskar Fried — A. Weisgerber.

Auch die Kunst der Sänginnen wird viel bewundert und Gauder und Songleure finden unter der schaulustigen Menge ihr dankbares Publikum. Ist es in der Musik nicht ebenso? Dort, wo es sich um etwas Erstes handelt, da bleibt es oft ganz merkwürdig still. Denn wahrlich, nicht groß ist unter den sogenannten Musikfreunden die Zahl derer, die bis ans wahre Wesen der Musik zu bringen, die deren inneren Kern zu erfassen vermögen. Wo es aber funkt und glüht, wo bunte Seifenblasen aufsteigen, da heben sich die Hände so leicht zum Beifallsstutzen.

Es ist vielleicht nicht ganz angebracht, diese Bemerkungen dem Bericht über Frau A. Nieschwanowa's erstes Konzert vorauszuschicken. Frau Nieschwanowa wird als Solokonzertgeberin bereits seit langem in allen Weltteilen gefeiert und sie ist — ohne Frage — eine sehr bedeutende Künstlerin. Aber Solokonzertgebung auf dem Konzertpodium ist für mich Technik ohne Seele. Allerdings, die Technik ist noch — trotzdem die Stimme bereits an gewisse Eingebildete hat — so glänzend, daß man sie nur bewundern kann. Mädelos gelingt ihr das Schwierigste, all die Pauses, Zeller, Elcanati, und jeder Ton „ist“. Über die technische Meisterschaft der Sängerin kann es keine zwei Meinungen geben. Aber Frau Nieschwanowa

beim Scheitern sind und denen es am Gedulde der Gesellschaft ein wenig gelegen sein sollte, die bringende Mahnung, durch zahlreiches Erscheinen die Veranstaltung der nächsten Konzerte zu ermöglichen, die nicht auf ganz bedeutender Höhe stehen sollen, die aber auch mit hohen Kosten verbunden sind.

Echte Dirigentenbegabung ist keine allzu häufige Erscheinung. Die Partiturkenntnis und das richtige Takt schlagen machen auch den besten Musiker noch lange nicht zum guten Dirigenten. Es gehört noch dazu die Kunst, die Auffassung des Werkes den ausführenden Musikern zu übermitteln. Mit Worten oder Bewegungen allein ist es hier nicht getan. Es muß noch ein unbestimmtes etwas hinzukommen, gewissermaßen ein Ausdrücken der inneren Persönlichkeit, das in gebelundvoller Weise den Musiker affiziert und ihn zum willigen Werkzeug des Dirigenten macht.

Am Sonntagvormittag stand Dr. Volkmar Andree an der Spitze unseres Orchesters. Herr Andree ist wohl der bedeutendste unter den jetzigen schweizer Komponisten. Er ist ein überaus ernster Musiker und steht, um nach manchen seiner Werke zu urteilen, Graham Schaffens durchaus nicht fremd gegenüber. Dennoch, wie er dieses Meisters Symphonie in E-moll dirigiert, das Meister und noch keine Beweis seiner Dirigentenfähigkeit. Das war bemohte, gemächliche Werk, verlangte entsprechend nüchtern. Nichts von Glanz, nichts von Klang.

Unsere Kandidaten.

II.
Kandidat des Wahlkreises
3. St. Band
August Ulla.

August Ulla wurde in Augustow, Kreis Białystok, als Sohn der Eheleute Karl und Juliana Ulla, am 6. Juni 1887 geboren. Da er am Orte seine deutsche Schule gab, behielt er ursprünglich eine polnische Schule. Seine Eltern wollten aber, daß er einen gründlichen und guten Unterricht erhalte, kamen schließlich zu ihm zu ihren Verwandten nach Oberschlesien, wo mehrere seiner nächsten Angehörigen als Lehrer tätig waren. Dort besuchte er längere Zeit eine Volksschule und bereitete sich zum Eintritt in ein Lehrerseminar vor. Schon in der Volksschule bemerkten die Lehrer und Schulpfektoren seine außergewöhnliche Begabung und Fleiß und machten ihren ganzen Einfluß geltend, damit dem Knaben eine gute Bildung zuteil werde. Da die Eltern aber nicht sehr bemittelt waren und eine größere Kinderzucht zu versorgen hatten, so entschlossen sie sich, ihn zu einem Lehrer auszubilden zu lassen. Am 1. September 1902 wurde er in das Warschauer Lehrerseminar aufgenommen, wo er jedes Jahr mit Auszeichnung in die nächste Klasse versetzt wurde. Im Jahre 1905 erlangte er das Seminar mit Auszeichnung und erhielt das Zeugnis eines Stabslehrers. Schon im ersten Dienstjahre erhielt der Schulpfektoren in das Regimentsbuch der Schule folgenden Urteil über den jungen Lehrer: „Der Herr arbeitet das erste Jahr, kennt aber seine Sache ausgezeichnet, liebt die Schule und führt sie meisterhaft; man darf volle Hoffnung haben, daß er zu den besten Lehrern gehören wird.“ Herr Ulla begnügte sich nicht allein mit der Arbeit in der Schule, sondern operte seine ganze freie Zeit dem Wohl seiner Schul- und Kantons-Gemeinde, führte Jugendvereinigungen, religiöse und allgemeine Vorträge ein, gründete eine Bibliothek und arbeitete unermüdet an der Erhebung seiner Gemeinde in sittlicher und materieller Hinsicht.

Er baute eine schmucke Filialkirche in Wola-Milcza auf und plante den Bau eines neuen Schulhauses. Im Jahre 1918 nach 7-jähriger erfolgreicher Tätigkeit wurde er nach Lodz berufen. Seine Gemeinde verabschiedete sich von ihm mit großem Schmerz und Leid und bis heute ist die Verbindung noch nicht ganz gelockert, in allen ersten Fragen wenden sich seine gewesenen Gemeindeglieder und Schüler an ihn mit der Bitte um Rat und Hilfe.

Im Jahre 1914, gleich beim Ausbruch des Krieges, wurde Herr Ulla in die Reihen der russischen Armee eingezogen. Dort absolvierte er einen mehrlinigen Kursus. Nach der Revolution im Jahre 1917 wurde er von einem Bataillionskommando zum Vorstehenden gewählt und nahm regen Anteil am politischen Leben zur Zeit der Regierung Kerenskis. Nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution zog sich Herr Ulla von der politischen Tätigkeit zurück und nahm sich mit großem Eifer der polnischen Filialkirche an. Am 8. April 1918 kehrte er aus Rußland zurück und wurde wieder als Lehrer in Lodz angestellt. Unvergänglich blieb er sich dem deutschen Lehrerverband an, wo er sich durch rege Betätigung zum Wohl der deutschen Schule auszeichnete. Als im Dezember 1918 ein deutsches Wahlkomitee gegründet wurde, wurde er im Auftrage der Lehrerschaft Mitglied des Komitees, welches ihn auf die zweite Stelle der Kandidatenliste in den gesetzgebenden Stimm ausstellte. Im Januar 1919 wurde er zum Stadtratsmitglied ernannt. Hier zeichnete er sich durch sein mäßiges und energieloses Verhalten der Interessen seiner Wähler aus. Er verband

es, trotz seiner Aufrichtigkeit und sein selbstloses Auftreten sich auch bei den polnischen Mitgliedern des Stadtrats Stimm und St. zu verschaffen. Er wurde zum Mitglied des Stadtratspräsidiums gewählt. Diese ganze Menge seiner Ehrenpflichten erfüllte Herr Ulla treu und gewissenhaft. Seine Verdienste um die deutsche Schule und deutsche Fortbildungsurse für Arbeiter und Vorarbeiter werden den Deutschen in Lodz unvergessen bleiben. Um die Deutschen Polens zu regerer Mitarbeit heranzuziehen, wurde er einer der Mitgründer der Deutschen Arbeiterpartei Polens. Herr Ulla beteiligte sich an der Schaffung dieser Partei aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß die deutschen geistigen und körperlichen Arbeiter Polens eine eigene politische Organisation bilden müssen, um zu ihrem Recht zu gelangen und nicht zum Sklaventum polnischer Parteien zu werden. Herr Ulla hielt es für seine Pflicht, der deutschen Arbeiterbewegung in dieser Organisation zu verhelfen. Er selbst trat der Partei als Mitglied nicht bei, da sich keine sozialistischen Ansichten mit der Richtung der Deutschen Arbeiterpartei nicht decken. Als der Kampf mit dem Konflikt in Warschau im April d. J. entbrannte, wurde Herr Ulla von den polnischen Gemeinden zum Mitglied der Ausschusskommission und dann zum Synodalen der St. Johannisgemeinde gewählt. Als ein Freund und treuer Mitarbeiter der evangelischen Kirche sah er stets mit großem Schmerz dem Kampf in dieser Kirche zu und gab sich viel Mühe, um dem Streit auf dem Wege der friedlichen Verständigung ein Ende zu bereiten. Als er sich aber übermüdete, daß das Konfliktum nicht gewillt ist nachzugeben, nahm er an dem Kampf teil. Seine sachlichen, klaren Reden während der ersten und zweiten Tagung der Synode brachten ihm Ruhm und große Achtung nicht nur in Polen, sondern in der ganzen protestantischen Welt. Als das jetzige Deutsche Zentralwahlkomitee eine Anrede an alle herganzenden Deutschen Polens richtete, erhielt Herr Ulla die meisten Stimmen. Von den Vertretern der einzelnen Wahlkreise des Wahlkreises 3. St. Band wurde er einstimmig zum ersten Kandidaten für den Stimm gewählt und aufgestellt. Als seine erste Aufgabe stellt sich Herr Ulla, daß deutsche Schulwesen in Polen zu ordnen und ihm eine feste gesetzliche Grundlage zu schaffen, dann unsere Deutschen kulturell zu organisieren und die Bildung in den Kreisen der Deutschen auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen.

Intimitäten.

In Rattowitz mußte sich kürzlich der Rebelle des „Los-Garnego Slaska“ namens Rustos wegen 9 Preßvergehen verantworten. Er wurde in einigen Fällen zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, ein anderer Teil der Strafforderungen wurde verweigert. Die Verhandlung gipfelte insofern an Interesse, da die Zeugen die führenden polnischen Personen aus Oberschlesien auftraten und manche intime Dinge zur Sprache kamen. In dem ersten unter Anklage stehenden Artikel war gesprochen von den Beziehungen des Herrn Wojewoden Rymer und seiner Gattin. Hier hatte der Ankläger behauptet, daß Herr Rymer die Gatten auf Staatskosten gekauft habe. Die Angelegenheit kam nicht zur Verhandlung, da sich das Gericht auf den Standpunkt stellte, daß die Angelegenheit durch die inoffiziellen Erlasse des Kommissars erledigt sei. (Herr der Anklage!) Die zweite Strafforderung betraf einen Automobilraub der Wojewodenschaft, worin dieser vorgeworfen wurde, ein Auto gekauft zu haben, trotzdem er ein solches zur Verfügung gestellt wurde. Hier wurde der Ankläger wegen Verleumdung des Wojewoden zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. In der dritten Sache

forderte unterfuchen lassen. Und nun will auch ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen, das Sie gewiß ein wenig beruhigen wird: Der neue Kammerdiener, den ich noch heute zu Ihrem Onkel bringen werde, ist ein äußerst geschickter Detektiv. Derselbe, der auch noch dem Mörder Ihres Bruders fahndet. Natürlich darf dies kein Mensch hier im Hause ahnen. Sie aber können sich in jeder Lage fest auf ihn verlassen und ihn zu Rate ziehen, wenn irgend etwas Sie beunruhigt.“

Melanie aumete tief auf. „Wie klug und gut von Ihnen!“ sagte sie erleichtert. „Der Gedanke beruhigt mich außerordentlich. Aber ich mußte es ja: Sie sind von Anfang an unser Retter gewesen! Wer weiß, was sonst noch alles geschehen wäre, wenn Sie nicht insgeheim über uns wachten.“

Holly blickte bewegt in ihre dankbar zu ihm aufgeschlagenen Augen.

„Sie müssen mich nicht eitel machen... ich könnte mir sonst wirklich einbilden, Sie dächten besser von mir als von — anderen Leuten! Erzählen Sie mir lieber, wie es zwischen Baron David und Ihnen jetzt steht! Ausgeföhnt haben Sie sich wohl noch nicht, nach seinen Bemerkungen zu schließen.“

„Nein. Obwohl ich es heute früh sogleich versuchen wollte. Aber er läßt mich ja gar nicht vor.“

„Warum trachten Sie es nicht durch Vermittlung Herrn v. Hergfelds zu erreichen? Der vermag ja so viel über den alten Herrn.“

Melanie schlug verwirrt die Augen nieder und wurde wieder dunkelrot.

handelt es sich um 7 „Anfragen“. Es war darin geant, daß Oberbefehl nicht in denselben Zustand gebracht werden dürfe, wie Polen und Bismarck. Ferner war darin geant, daß der Staatschef Bismarck unerschütterlich eine Expedition gegen Kiew angeregt habe. Hier handelte die Anklage und auch der Staatsanwalt auf dem Standpunkt, daß es sich hier um ein Verbrechen im Sinne der §§ 130—131 des St. G. B. (Aufreizung zum Rassenkampf) handelte. Die Durchführung dieser Expedition führte zu weitgehenden politischen Veränderungen. Der Staatsanwalt, sein Berufsanwalt, mehrmals ein aus dem Arbeiterstande ehrenhaft hervorgegangen, durch einen Kurier zum Hilfsanwalt ausgebildeter Jurist, ließ sich hier in weitgehende Erörterungen über die Aufgaben des Polizeibeamteten ein. Er betonte, daß der Arbeiter Oberbefehl zu Polen gebracht habe und daß der Artikel als Aufreizung zum Rassenkampf angesehen werden könne. Es wurde eine Strafe von 6000 M. beantragt. Nach einer lebhaften Diskussion wurde das Urteil auf 1000 M. herabgesetzt. — Der zweite unter Anklage stehende Artikel richtete sich gegen die Juden. Die Verhandlung mußte hier aber vertagt werden. In dem 7. Artikel trat als Nebenkläger der Sekretär des Wojewoden Biolk auf. Hier handelte um Anklage ein Artikel, in dem angefragt worden war, ob der jetzige Richter tatsächlich mit Sauerbrun schied. In der Sache erfolgte eine Einigung. — Sommerhin Schlaglichter, die eine gewisse Verachtung beanspruchen dürfen.

Niederrang d. evangelisch-lutherischen Kirche in Zentral-Polen.

Es ist genau! so nimm nun, Herr, meine Seele! So hat wohl jeder treue, fromme lutherische Christ in Zentral-Polen (dem ehemaligen Kongress-Polen) gefühlt, als er in der „Fr. Presse“ vom 17. Oktober d. J. nachstehende Notiz geleitet hatte: Der Ministerpräsident hat dem General-Superintendenten Burdich den Orden „Polonia Restituta“ für seine Verdienste um die Erhaltung des Polentums innerhalb der evangelischen Kirche in Polen“ eingehändigt.

Ist es schlecht, daß ein Generalsuperintendent einen weltlichen Orden empfängt? Darüber kann man verschiedener Meinung sein. Christus sagt zwar: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“, aber der Generalsuperintendent ist auch Bürger des Staates und wenn er als solcher sich um den Staat verdient gemacht hat, und der Staat solche Verdienste mit Orden belohnt, so ist es eine Ehre für den Generalsuperintendenten, als eine Ehre für uns, wenn ihm solch hohe Auszeichnung zuteil wird. Unser Glückwunsch gilt ihm in solchem Falle von ganzem Herzen.

Die Sachlage ändert sich aber vollständig, wenn's wahr ist, was die Presse behauptet, daß er den Orden für „seine Verdienste um die Erhaltung des Polentums innerhalb der evangelischen Kirche“ bekommen habe. Wie oft sind wir doch vor der Welt als Demagogen, Lügner, ja Staatsfeinde gebrandmarkt worden, wenn wir unser Volk immer wieder darauf hinwiesen, daß Generalsuperintendent Burdich und sein Anhang in unserer Kirche nicht Reichsgottesdiener, sondern nationale Arbeiter, Umwälzung der Deutschen in Polen, betriebe... Heute sieht diese Welt, wer recht hat. Der Orden wurde nicht für „Erhaltung evangelischer Weltanschauung, für den Aufbau und die Vertiefung der lutherischen Religion in den Gemeinden“ verliehen (welche Arbeit einem Generalsuperintendenten vor Gott und der Welt zur Zierde hätte gereichen müssen), nein, für Erhaltung des Polentums bei den Kuzen, Misch-

ohn, Schmidt (Szmyt), Schulz (Szulc) Müller (Miler) und ähnlichen Sackpopen.

Was soll auch heute noch die Religion? Man gebraucht sie zwar als bequemen Deckmantel, um seine ehrgeizigen Absichten desto leichter erreichen zu können, als Macht- und Schreckmittel, sich die Nation und Unbequemen, die Enge weihen, die hinter die Kulissen gesehen haben, vom Kasse zu halten, aber weiter? Weiter-möge sich Gott darum bekümmern... Ein bereicherndes Zeugnis für den Niedergang des „Hohen Schiffes“ unserer Kirche hienzuende als die beprochene Odenverleihung braucht nicht gesucht zu werden. Das Schiff sinkt, sinkt unrettbar. Doch Gott sei Dank! Das Rettungsboot steht bereit: die Freikirche. Steige ein, wir seine Seele noch retten will, eh es zu spät ist... K. O.

Ein interessanter Bel. b. digungsprozeß.

Am Montag, 28. Oktober 1923, Uhr vorm., fand, wie wir in der „Deutschen Rundschau“ lesen, vor dem Friedensgericht des Kreisgerichts Bromberg in der Kammer, welche Oberleutnant a. D. Graebe gegen den Stadtrat Mischert wegen Verletzung anverwandte hatte, öffentliche Verhandlung statt. Die Beteiligten waren beide erschienen; außerdem war Kläger noch durch Rechtsanwalt Rapp vertreten. Der Vorwand, welcher zu dieser Klage führte, war folgender:

Oberleutnant Graebe hatte in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Deutschen Schützenvereins ein Grundstück in der Friedr.straße kaufen wollen, um die Feuerschutz durch die Maßnahmen des schützenden Stadtratspräsidenten Droski auf die Straße gegen die Schützen unterzubringen. Der Kauf wurde von der städtischen Deputation ohne Angabe von Gründen abgelehnt, und als die Verkäuferin des Grundstücks sich an den Verordneten in dieser Angelegenheit, den Stadtrat Mischert, zur Feststellung der Gründe für die Ablehnung wandte, erhielt sie nach ihrer einfachen Kostfrage die Antwort, daß der Kauf nicht genehmigt worden sei, weil Oberleutnant Graebe eine staatsgefährliche Persönlichkeit wäre. In der Verhandlung bestritt Stadtrat Mischert, diese Äußerung getan zu haben; demgegenüber handelte die beidseitige Aussage der Verkäuferin des Grundstücks.

Oberleutnant a. D. Graebe führte etwa folgendes aus:

Meine Tätigkeit und meine Stellung, welche ich hier im Lande habe, machen es mir zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß nach jeder Richtung hin volle Klarheit der Verhältnisse besteht. Im ersten bin ich politischer Stadtratsrat, zweitens hat mich das Vertrauen meiner deutschen Volksgenossen an verantwortliche Stelle herauf und hienzu stehe ich an äußerster Stelle für die Wahlen zum Stimm, der höchsten Behörde unseres Landes. Ich muß daher besonnenen Rat herauf legen, daß ich im Lande einwandfrei dastehende, und mich gegen Angriffe dieser Art wehren. Es ist mir klar, daß eine Verleumdung, die im öffentlichen Leben steht, nach mancher Richtung hin viel schaden muß, und wenn es sich um einen einfachen Pöbel handelt, der da läßt, würde ich aber die Angelegenheit zur Tarefordnung übergeben sein. Hier handelt es sich aber um eine Persönlichkeit, die in der Stadt etwas bedeutet, in der Stadt, in der ich seit 24 Jahren mit geringer Unterbrechung wechse, und der gegenüber ich meine Bürgerpflichten voll und ganz erfüllt habe, die mir darum — hier auch besonders aus Herz gewachsen ist. Wenn ein hoher Beamter dieser Art, wie es Herr Stadtrat Mischert ist, derartige unangehörige Behauptungen

schmeigte sich zärtlich an seine Brust, und in ihren seelenvollen Augen stand alles geschrieben, was ihr Mund noch verschwiegen.

Der Kutscher hatte an der Brücke sehr lange zu warten, ehe sein fahrgast endlich nachkam und sich mit strahlendem Gesicht in den Wagen warf.

„So, nun fahren Sie aber zu, was das Zeug hält! In einer halben Stunde müssen wir in der Stadt sein. Und nachmittags um vier Uhr geht's noch einmal heraus heute.“

„Na,“ dachte der Kutscher, auf seine Pferde einhauend, „mir scheint, das ist eine besonders brennende Liebe! Denn sicher ist die junge Dame, die uns im Park anhielt, seine heimliche Braut.“

20. Kapitel.

Felix Holly fuhr zuerst zu einem bekannten Chemiker, dessen Laboratorium dafür bekannt war, daß Analysen dort besonders rasch und genau gemacht wurden.

Ihm übergab er die beiden Gläserchen. „Kann ich bis vier Uhr Bekleid über den Inhalt haben?“ fragte er.

Der Chemiker entkorkte die Gläserchen, rof daran und besah die Flüssigkeiten durchs Licht. „In dem einen scheint Wein, in dem anderen irgend ein Mineralwasser zu sein.“

„Wahrscheinlich. Aber es handelt sich darum ob nicht noch andere Dinge hineingebracht wurden.“

Wer seine Mutter sprach, wer die heißen, heiligen Töne seiner Arbeit, die wunden Stimm einer Mutter nicht liebt, der verdient nicht den Namen Mutter.

Um das Erbe der Drowendts.

Roman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.

(42. Fortsetzung.)

„Davon habe ich keine Ahnung. Aber Sie begreifen nun, nicht wahr, daß ich Ihnen all dies noch heute sagen muß! Daß sofort etwas geschehen muß! Posch darf nicht länger um Onkel David bleiben.“

„Darüber kann ich Sie beruhigen. Ihr Onkel hatte vorhin Streit mit Posch, und dieser sagte seinen Dienst auf.“

„Gottlob! Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen. Und er geht doch bald, nicht wahr?“

„Ich werde nach dem, was Sie mir soeben mitteilten, dafür sorgen, daß er seinen Dienst schon heute aufgibt. Schade, daß wir nicht wissen, was es mit den beiden Flaschen für eine Bewandnis hat. Stehenlassen wird er sie schließlich hinter dem Kamin.“

Ein flüchtiges Lächeln glitt über Melanies Gesicht. Sie neigte eifrig an ihrer Taube und überreichte Holly dann zwei fest verkorkte Flaschen.

Hier haben Sie Proben von dem Inhalt. Ich habe sie heute morgen, während Posch Onkel ankündete, heimlich aus den Flaschen entnommen.“

„Das war eine gute Idee! Ich werde sie so-

Unserer Tomaschower Leser

wollen ab 1. November
die Zeitung bei unserem
neuen Vertreter

Herrn Hugo Herrmann,
Wesola-Strasse Nr. 19, bestellen.

lungen anseht, so kann ich mir diese unter
keinen Umständen gefallen lassen. Ich muß daher
auf die unbedingte Markierung der Angelegenheit
bringen, zumal das eblige Aussehen vorliegt und
die Markierungen des Herrn Milcheri weitere Ver-
breitung gefunden haben.

Herr Milcheri erklärte hierzu, daß er seine
Erkenntnis eine Neuerung dieser Art nicht ge-
macht habe, daß er das Mißverständnis bedauere,
und daß sodann zu Protokoll eine Erklärung
angebracht worden sei.

Ich erklärte ausdrücklich, daß ich Herrn Ober-
leutnant Graeb nicht für einen feindseligen
Bürger unseres Staates halte, und daß ich
eine bezügliche Äußerung niemals gemacht haben
will.

Hierauf erklärte Oberleutnant a. D. Graeb,
daß er mit dieser öffentlichen Behandlung der
Sache sich für dieses Mal begnügen wolle, da ihm
an einer Vertiefung des Streits Milcheri mit
dem er sonst Differenzen auf habe, nichts weiter
liegen sei.

Damit fand die Verhandlung ihren Abschluß,
nachdem der Vorsitzende seiner Freude Ausdruck
gegeben hatte, daß die Angelegenheit auf diese
Weise beigelegt worden wäre.

Der Verlauf der Verhandlung möge den
Lesern zur Warnung dienen, die dazu beitragen,
daß nicht zwischen den Nationalitäten zu entstehen
wird, wie es das Staatswohl erfordert, für
einen Ausgleich zu sorgen.

„Unmündigkeit“?

Am 9. Juli traten die Vorstände der Kreis-
vereinigungen des Deutschen
Landes von Rostock und Rügen in
Rostock zu einer Vorstandssitzung zusammen. Die
Sitzung war sehr lebhaft, als plötzlich ein
geladener Gast sich ein Polizeikommissar,
Wieding in Rostock, einwand und kammen noch
mehr, als der Herr Polizeikommissar erklärte, er sei
im Staatsrat beauftragt, der Sitzung beizu-
steuern und, falls man sich dem widersetze, die Ver-
sicherung zu verweigern.

Die „Dtsch. Wstg.“, der wir diese Notiz ent-
nehmen, berichtet hierzu:

Daß solche Vorstände in einem Reichsland
unmündig sein sollten, ist selbstverständlich. Mit
bestimmten Rechten könnte ja der Herr Polzei-
kommissar als angeordneter Gast teilnehmen, sobald
Herr X Herr Y zu einer Geschäftsbesprechung,
oder wenn Frau Z sich Frau A und Frau B zum
Kaffeehaus geladen hat. Aber gelten die Ver-
sammlungen und Versammlungsvorschriften nur für
das Reichsland und nicht für die nationalen
Mindestheiten? Das müßte allerdings im Gesetz
stehen; es steht jedoch nicht, kann und darf auch
nicht darin stehen; denn, vor dem Gesetz sind alle
Bürger gleich, steht in der Konstitution und im
Grundgesetz. Wie aber soll man sich
diese wunderliche Sache erklären? Nun, wir wissen
zu genau, daß solche Dinge ohne Wissen
und wider Willen der höheren Instanzen geschehen.
Es ist bei den unteren Behörden nur Wahrung
der Unmündigkeit? Wir sind geneigt, das letztere
anzunehmen (des lieben Friedens wegen), nachdem
es vor einigen Tagen der „Kriegs-Posten“
Nr. 151) beigebracht hat, daß ein gewisser Mann
an politischer und Verwaltungsmündigkeit unserer
Beamten, die im gegebenen Moment nicht die rich-
tigen Mittel zu ergreifen verstehen, verneinlich sei.

daß man Verständnis gegenüber verschiedenen
Verordnungen, die oft das Leben der Bürger
über das Maß hinaus tragen, zeigen müsse; denn
wenn Beamtenorganismus sei noch nicht mündig.
Es ist halt besonders bedauerlich, daß wir nationa-
len Mindestheiten meistens die Opfer
dieser „Unmündigkeit“ des Beamtenorganismus
sind. Aber da helfe sich einer. Wir können nur
betonen, daß unser Beamtenorganismus recht bald
„mündig“ wird. Das wolle Gott!

Lokales.

Donn, den 1. November 1924.

Von der Rostocker Bäckerei für Min-
der. Im Monat Juli war die Bäckerei 26, im
August 28 und im September 25 Tage tätig.
Die Zahl der fertigen Brote betrug am 1. Ok-
tober 704. Gebacken wurden 7.014 Brote. Die
Bäckerei wird von Rostock aus 13 Bäckereien
in Anspruch genommen.

Blutgerichts. Der Bezirksrichter Jaborowski
verhandelte diese Tage gegen die Geschwister
Jan Jaborowski, 18 Jahre alt und die Bronislawa
Jaborowski, 23 Jahre alt, die der Blutgerichts an-
geklagt waren. Bronislawa Jaborowski wurde
zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt,
wobei die Gefängniszeit in den Aufenthalt in einer
Führungsaufsicht umgewandelt wurde. Jan Ja-
borowski wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.
(Bp.)

Mordprozess. Am Freitag, Sonnabend und
Sonntag verhandelte das Rostocker Bezirksgericht
unter Vorsitz der Bezirksrichter Kormin-Korot-
kiewicz, Kowalski und Jlinicz gegen 7 Personen
aus dem Dorfe Polzen, Kreis Rostock, die der Ge-
morung des Racyer Wira angeklagt waren. Die
Familie des Wira lebte wegen eines Erbschafts-
streits in ständigem Unfrieden miteinander. Jan
und Josef Wira, deren Mutter Agnieszka und
der Ermordete hatten ständig Streit, in welchen
sich schließlich auch die anderen Wira ein-
mischten. Im Februar 1920 stürzten
sich die Verwandten während eines Beschlages
auf Josef und Racyer Wira, auf welche sie mit
Reizern, Eisenstangen und Knütteln einschlugen.
Racyer Wira wurde auf der Stelle getötet,
während Josef Wira schwer verwundet wurde.
Das Gericht verurteilte Jan Wira, Josef Wira,
Kam Grabel und Josef Wira unter Verur-
teilung mildernden Umstände zum Verlust der
Rechte und zu je 3 Jahren Gefängnis.

Der Untergang des Mikolski. Im De-
zember vorigen Jahres unternehmen die Beamten
des Untersuchungsamts 3. Kriminalpolizei und
Kriminalkommission in der Wohnung der Antonina
Mikolska, Gieselerstraße 100, eine Hausdurch-
suchung. 7 Flaschen Spiritus und verschiedene an-
dere Gegenstände wurden gefunden. Antonina Mikolska wurde
verhaftet und die gefundenen Sachen nach dem
6. Polizeikommissariat gebracht, woselbst sie der
zuständige Polizeiausschuss Antoni Worek entgegen-
nahm. Am Mittwoch wurde Worek durch den
Polizeiausschuss Stanislaw Mikolski abgelöst. Als
Worek am nächsten Tage im Kommissariat erschien,
um die Sache zu übernehmen, stellte er fest, daß
von den beschlagnahmten Sachen bereits eine
Zahl Spiritus und 2 Flaschen Spiritus fehlten.
Worek weigerte sich nun, die Gegenstände weiter-
hin in Verwahrung zu nehmen. Mikolski suchte
ihn jedoch damit zu beruhigen, daß er ihm er-
kläre, der Spiritus werde ohnehin beschlagnahmt
werden. Gleich darauf erschienen die Beamten
des Untersuchungsamts. Um das Fehlen der
2 Flaschen Spiritus zu verbergen, erklärten sie,
daß sie während der Revision nur 6 volle Flaschen
gefunden. In Wirklichkeit wurde der Spiritus
von Worek und Pawlitzki angetrunken. Über
diese Angelegenheit verhandelte das Bezirksgericht
unter Vorsitz des Richters Witkowski. Zuerst
wurde der Angeklagte Mikolski vernommen, der
seine Schuld bestritt. Daß er während der Ver-
nehmung in angelegentlichem Zustande an-
getrunken wurde, erklärte er damit, daß er zu Hause ge-
trunken habe. Schlußwort erklärte, gegen ihn
würde ein Untersuchungsverfahren deswegen ein-
geleitet, weil er sich im Restaurant „Polonia“ be-
trunken habe und die Flasche stürze. Nach der Re-
vision gingen beide in eine Bierhalle, wo sie sich
bis 10 Uhr abends amüsierten. Der dritte An-
geklagte verneinte die Schuldfrage ebenfalls.
Unterstaatsanwalt Milecki unterstellte die Anklage.
Die Angeklagten wurden vom Rechtsanwalt Nowo-
biorski aus Warschau verteidigt, der hervorhob,
daß die Schuld der Angeklagten nicht erwiesen ist.
Das Gericht verurteilte Mikolski zu 4 Jahren
Gefängnis und zum Verlust der Bürgerrechte be-
schloß jedoch, sich an den Staatschef wegen Mil-
derung des Urteils zu wenden. Die anderen be-
klagten Angeklagten wurden freigesprochen.

Eine Bibel-Ausstellung.

Aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums
der Lutherbibel wurde im Deutschen Museum für
Bibeln und Schrift in Leipzig eine Bibel-Ausstellung
eröffnet. Welt über den Rahmen der evangelischen
Lutherbibel hinaus gewährt sie einen Überblick
von den frühesten Bibelhandschriften an bis zu
den modernsten Ausgaben. Hunderttausende Nachbil-
dungen aus der Wiener Genesis, der Bibel Karls
des Kühnen, der Wittenberg-Bibel, der Wittenberg-Bibel
usw. sind im Handschriftenaal zu sehen. Aus-
gezeichnet sind fast alle bedeutenden Aus-
gaben vorhanden: neben der 42zeiligen Bibel
Gutenberg die 36zeilige Bibel und die 48zeilige
Fuchs und Schöfers, dann Gantzer Jeners un-
dantierte Bibel um 1475, die als die erste deutsche
illustrierte Bibel angesehen ist. Von den illustrier-
ten Bibeln des 15. Jahrhunderts seien nur noch
die Kölner Bibel und die Lübecker Bibel hervor-
gehoben. Neben Bibeln September- und Dezember-
Bibel und der ersten vollständigen Ausgabe von
1534 sind viele andere aus der Zeit, auch solche
seiner Gegner, ausgestellt. Unter den Polyglotten-
Bibeln ist die achtfarbige von Plantin besonders
bemerkenswert. Die schönen Bilderbibeln des 16.
Jahrhunderts mit Holzschnitten von Burgmaier,
Schäuffelin, Beham, Urs Graf, Lucas Cranach usw.
sind teils im Original, teils in Nachbildungen be-
sonders hiesiger Blätter vorhanden. Die Rastatt-
bibel mit ihren anspruchsvollen Kupferstichen führt
uns in die Zeit des Verfalls der Buchdruckerkunst
und der Bibel-Illustration. Der Kupferstich wird
vom letzten Stillschlag und den photomechanischen
Reproduktionsverfahren abgelöst. Aus der neuesten
Zeit ist die von Selterlin besorgte Ausgabe der
deutschen Bibel als typographisches Meister-
werk und die von Selterlin illustrierte Bibel als an-
gefangener Versuch einer einheitlichen Bibel-Bibel
hervorzuheben.

Zwei moderne Hochleistungen in künstlerischer
und technischer Beziehung sind die unter dem Namen
Julliana und Rembrandt-Bibel bekannten Ausgaben,
die beide aus Holland kommen.

Eine Anzahl interessanter alter und neuer Ein-
bände, darunter die Bibel des Leipziger Rates,
bildet den Schluß der Ausstellung.

Das letzte Grün.

Klagen muß ich heute
Acht auf meinem Mittagstisch
Lag das letzte Grün des Jahres —
Der Akazie Zweiglein war es.
Alles, das einst grün und frisch,
Ward des Todes Beute.

Klagen muß ich heute.
Wie die Blumen bald verblassen,
Muß nach kurzem Erdenwallen
Auch der Mensch von hinnen ziehen
Als des Todes Beute.

Mahnen will ich heute.
Lacht, solang das Licht uns lacht,
Laten unsern Sein entpfeifen,
Ohne Zagen es beschließen,
Wenn wir fahren in die Nacht
Als des Todes Beute.

3. Will.

Kunst und Wissen.

Konzert Antonina Nieschdanowa. Am
Donnerstag, den 2. November d. J., tritt die be-
rühmte Primadonna der Moskauer Großen Oper
Antonina Nieschdanowa im Saale der
Philharmonie zum letzten Male auf. Die ersten
Konzerte der Künstlerin wurden vom Publikum
mit großem Enthusiasmus aufgenommen. In die-
sem Konzert werden mit der bekannte Selger
Nislesam Frydberg und der Pianist M. Golow-
wandow.

Deutsche Kunstausstellung in Posen.
Es ist beabsichtigt, in den ersten Dezembertagen
in Posen eine Kunstausstellung von jetzt noch in
Posen lebenden deutschen Künstlern zu veranstalten.
Die Kunstausstellung wird in Form einer Welt-
nachmesse stattfinden. Es wird Gelegenheit zum
Kauf von Bildern, Skulpturen und Kunstgegen-
ständen sein. Es haben sich bereits eine Anzahl
Künstler für die Ausstellung gemeldet. Weitere
Mitteilungen nimmt der voraussichtliche Ausschuss zur
Pflege deutschen Kunstlebens in Posen (Deutsche
Bühnen, Nr. 1, Zwiergstraße 1) oder der Geschäfts-
ausschuss (Herr Krüger, Solatich, ul. Magowicka 12)
entgegen.

Ein literarisches Arbeiterlaboratorium in
Berlin. In den ersten Tagen des kommenden
Monats wird in einem der größten Stabellimente
des Nordens der Stadt das erste literarische
Laboratorium für die breiten Massen des Volkes er-
öffnet werden. Das Unternehmen, das den Namen
Rote Nachtgall führen soll, ist durch die Mit-
arbeit bekannter Bühnenkünstler und Literaten
gesichert.

Englische Segelflugerfolge. Nachdem die
Welt die im englischen Segelflugerwerb und
den 1000-Pfund-Preis der „Daily Mail“ erziel-
ten Leistungen weit hinter denen der deutschen
Segelfluger in der Saison zurückgeblieben waren,
trotzdem die Windverhältnisse in den Dänemarken
von Hjørshill bei Roskilde für den Segelflug
viel günstiger sind als auf der Wattenküste in
der Nordsee, sind dort jetzt zwei Flüge gelungen,
durch welche zwei in der Nordsee aufgestellte deutsche
Rekorde geschlagen worden sind. Zuerst gelang
dem Engländer Olley in Begleitung eines
Passagiers auf einem holländischen Faltsegel-
bock ein Flug von 49 Minuten, wodurch er den
von Joller selbst in der Nordsee aufgestellten Rekord
um 18 Minuten überholte. Am Nachmittag folgte
dann der Franzose Manegrolle auf und konnte
sich 3 Stunden 22 Minuten in der Luft halten.
Ein Teil seines Fluges wurde bei bereits zer-
brochenen Flügeln zurückgelegt und beim Ab-
stieg mußte die Landungsstelle entdeckt werden.
Der Rekord Jenkins ist somit um 12 Minuten
geschlagen worden.

Bayreuth 1924. Es ist nunmehr der Be-
schluß gefaßt worden, im Sommer 1924, also nach
zweijähriger Pause, in Bayreuth Festspiele zu ver-
anstalten. Zur Aufführung sind bestimmt „Parsifal“,
„Der Ring“ und „Die Meistersinger“.
Die ersten Vorproben unter der Leitung Siegfried
Wagners und Kapellmeisters Fritsch haben bereits
begonnen. Der deutsche Charakter der Bayreuther
Festspiele wird durchaus gewahrt werden, weil die
Spenden der Geldmittel in der überwiegenden
Mehrzahl (90 Prozent) Reichsdeutsche, Deutscher
reicher und Auslandsdeutsche sind.

Ein Serum gegen die Zuckerkrankheit.
Aus Toronto kommt die Nachricht, daß der an
der dortigen Universität lebende Prof. Dr. Denting
ein Mittel gegen Zuckerkrankheit erfunden hat.
Alle Kranken, die der Arzt mit seinem Serum
behandelt hat, haben keinerlei Beschwerden und
können ohne schädliche Folgen Zucker zu sich nehmen.
Die Universität macht allerdings zur Vorzeit und
glaubt eine durchaus sichere Wirkung des Mittels
noch nicht garantieren zu können.

Eine deutsche Bühne in Rostock. Die
Veranstalter der Viederabende haben sich zu einem
Besuch unter dem Namen „Deutsche Bühne Ost-
balt“ zusammengeschlossen, zu deren Leiter Dr. H. H.
Kroll gewählt wurde. Die Deutsche Bühne will
ihren Sühnen Stünden der Erhebung über die

Alles und Neues aus Weimar.

Vieles hat sich in der Welt gewandelt, seitdem
die alte Exzellenz am Frauenplan die klugen braun-
nen Augen für immer schloß, vieles ist auch im
Land selbst anders geworden, das er, der sou-
veräne Dichter und Forscher, als treuer Diener
seines Herrn Jahrzehnte lang sparsam und streng
verwaltet hatte, und doch in Weimar geblieben,
was es durch ihn geworden ist vor rund hundert
Jahren — eine stille Residenz des Geistes, ein
friedliches, wohlgeordnetes Gemeinwesen, in dem
sich jeder wohl fühlt, der sich einzuordnen ver-
steht, das jedem Zuspruch gewährt, der sein Leben,
abseits vom Tageslärm um Politik oder Kunst,
dem Traum der Vergangenheit widmen will, das
aber auch der Jugend Spielraum und Freiheit ge-
währt, sich nach eigenem Willen zu entwickeln.
Unglaublich! Höre ich meinen großstädtischen
Freund ausrufen, als wir eines Nachts auf dem
Heimweg aus der alten Schicksalschen Weinstube
im hochgiebligen Haus am Markt begriffen waren,
so etwas gibt's vier Schnelzugstunden von Ber-
lin entfernt! Er meinte: diese Stille, diese Ver-
träumtheit, diesen Rhythmus sich wägen der Gas-
sen, dieses Brunnensplättern! Wirklich entging
es bis jetzt der Illusion, trotz der gütigen
Verkehrslage am dem großen Nationalversamm-
lung mit ihrer Journalisten-Umrahmung, trotz Erwähnung
Weimars zur Hauptstadt, nicht mehr des kleinen
Großherzogtums, wie es Karl August geschaffen
hat, sondern des deutschen Landes Thüringen.

es die Revolution am Schluß des Weltkrieges aus
einem Duhend kleiner Staaten zusammenschweißte.
Wer gab der kleinen Stadt an der Ilm die Kraft
zu diesem Widerstand? Kein anderer als Goethe,
und die Kultur, die er geschaffen hat.
Wen jetzt während der Tagung des thüringischen
Parlaments der Weg über den Schloßplatz
zur „Regierung“ hinüber führt, dem mögen zwar
einige Menschen mehr begegnen als früher, da
hier Seine Exzellenz, der Herr Minister von
Goethe amtiert, aber es wird ihm scheinen, als
ob sie alle, alle etwas von Goethe'scher Ruhe und
Weisheit angenommen hätten. Der schärfste Op-
positionelle wird vom klassischen Frieden dieses
Platzes, auf dem Karl Augusts Kraftgestalt das
eigenwärtige Bauernpferd zügelte, in seinem Sturm-
lauf gegen alles, was ihn an den Zopf der Ver-
gangenheit erinnert, aufgehalten, denn dieser Zopf
— hier ist er heute noch Stil, Kunst, Erlebnis
und Stimmung.
Und dann: man kann nicht den ganzen Tag
debattieren und wettern. Es kommt doch mal
ein Abend, da man in irgend einer der behag-
lichen Weimarer Bier- oder Weinstuben mit dem
Segner im Parlament bei einem Schoppen Ko-
burger, bei einer langhaltigen Flasche zusam-
men, ein Nachmittags, an dem man den Kasernen-
berg hinansteigt, um in der Fasanerie oder vor
dem Schloß im Park von Tiefurt zur Portion
gutgemeintem Kaffees einen Teller voll besser ge-
lungenem Obst- und Käsekrumen zu verzehren.
Da wird sich denn sehr bald ein weiterer Gast
einstellen, wenn nicht gar eine ganze Gesellschaft von Gästen

hinzugesellen, die den Sinn auf ganz andre Dinge
als die umstrittenen Gegenwartsprobleme richten.
Nicht Goethe selbst, so doch vielleicht die
muntere, offenerherge Christiane, die so spät erst
aus einer „Jungfer Daulius“ eine „geborene Daulius“
wurde, oder die klug sich zurückhaltende
Frau von Stein mit ihrem Anhang. Sie wohnt
ja gleich um die Ecke herum, hinter der „Regie-
rung.“ Wahrscheinlich: sie wohnt noch da! Denn
alles ist hier noch so wie vor hundert Jahren,
wo ihr feines, schmales Gesichtchen im oberen
Stock des weißkalkigen Bürgerhauses sich des
Spiegels am Fensterkreuz, des „Spions“ bediente,
um über die Parkpaziergänge des großherzog-
lichen und Goethe'schen Kreises auf dem Lauf-
den zu sein, nachdem sie selbst sich in zunehmender
Verstimmtheit mehr und mehr davon zurück-
gezogen hatte.

Ja, der Park ist heute ganz gewiß noch schö-
ner als damals! Erst die Enkel ernten den vollen
Segen der weitausschenden Anlagen. Als der
junge Goethe Ende der siebziger oder anfangs der
achtziger Jahre des vorvorigen Jahrhunderts in
Gemeinschaft mit dem jedem guten Scherz zugäng-
lichen Herzog der jungen Landesherren das Märchen
zum Erlebnis machen wollte, indem er binnen 24
Stunden an ihren Lieblingsplatz eine alte Burg-
ruine hinauberte, mit gewölbten Torbögen, ein-
gestürzten Treppen, zerfallenen Turm, und zwar
nicht aus Papp und Kleister, wie jetzt so die
Kinofest, sondern aus massiven Steinen, da hat
die in den jungen Park gefüllte Burgruine sicher
längst nicht so echt angestrichelt wie heute. wo die

„Gift?“ fragte der Chemiker, einfluge zukunftsnd.
„Möglich.“

„Vermuten Sie ein bestimmtes Gift?“

„Nach den Symptomen kann es sich nur um
ein einziges handeln: Arsenik!“

„Gut. Dann kann ich Ihnen wohl bis vier
Uhr Bescheid versprechen. Ich mache mich sofort
an die Arbeit.“

Hollys nächstes Ziel war Fernaus Wohnung.
Er traf den Detektiv eben im Begriff, sich mit
einer Mutter zu Tisch zu setzen.

„Wir essen wie die Bauern, Punkt zwölfs
Uhr.“ erklärte Fernau lachend. „Mutter ist es
sehr jeher so gewohnt. Sehen Sie sich zu uns
und essen Sie mit, Doktor! Ich sehe Ihnen an,
daß Sie noch nicht zu Mittag gegessen haben.“

„Nein, allerdings nicht, aber ich habe Ihnen
dringende und wichtige Mitteilungen zu machen.“

„Ich war in Wiesental.“ setzte er mit einem Blick
auf Frau Fernau hinzu, die bereits ein frisches
Gedek für ihn auflegte.

Fernau, der den Blick verstand, zog ihn lä-
chelnd auf einen Stuhl neben sich nieder.

„Deshalb besser, wenn Sie mir Neuigkeiten von
dort bringen. Das erledigt sich dann am besten
ohne Zeitverlust während des Essens. Vor mei-
nem Mittagessen können Sie ruhig sprechen. Sie
ist die einzige Frau, die taubstumm ist, wenn vor
ihr von Geschichten gesprochen wird. Es ist ihr
teils angeboren, teils erzog sie mein Vater zu
solch einem Wunderwesen. Außerdem bedient sie
uns selbst, so daß kein dienstbarer Geist uns stö-
ren kann.“
(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Der österreichisch-polnische Handelsvertrag.

Von Leo Karl Aprill, Sekretär der Österreichisch-polnischen Handelskammer in Wien.

Es muss konstatiert werden, dass der polnische Handelsvertrag bereits ratifiziert und nach der österreichischen Ratifizierung in Kraft tretende österreichisch-polnische Handelsvertrag die betroffene Geschäftswelt nur um Teile befriedigen kann. Diese Behauptung entspringt nicht der beruflichen Pflicht eines Handelskammersekretärs, stets das Maximum für die Geschäftswelt zu fordern, vielmehr beruht sie auf der Tatsache, dass im Handelsvertrag gewisse mehr oder weniger wichtige Fragen überhaupt nicht berührt worden sind, trotzdem alle wirtschaftlichen Faktoren sie als regelungsbedürftig, zum Teile auch als dringend bezeichnet hatten. Der Mangel eines Rechtshilfevertrages, ja sogar eines diesbezüglichen pactum de contrahendo ist entschieden eine schwache Seite des Handelsübereinkommens. Die Geschäftswelt ist nach wie vor gezwungen, den normalen Rechtsweg aus ihren Geschäftsbeziehungen auszuschalten und sich weiterhin durch Kautelen zu schützen, welche zwar die Rechtshilfe gewissermaßen ersetzen, jedoch den Faktor der Unsicherheit und des gegenseitigen Misstrauens in ihrer bisherigen Bedeutung unvermindert belassen. Wer zwischen Österreich und Polen auch bloss einmal Geschäfte getätigt hat, wird wissen, wie ungemein das Geschäft gerade dadurch erschwert wird, dass noch immer zu Mitteln gegriffen werden muss, die in der Friedenszeit vielleicht im Verkehr mit afrikanischen Kolonien, nicht aber zwischen mitteleuropäischen Staaten ungenutzt gewesen wären. Die Schwierigkeit des Problems darf in Anbetracht der notorischen Überbürdung der bezüglichen Gerichte sowie anderer Umstände allerdings nicht verkannt werden, doch ist es andererseits geradezu unverständlich, warum die offiziellen Intermediäre dieser Frage keine Beachtung schenken. Die Passfrage ist im Vertrag ebenso wenig berührt worden, wie die Rechtshilfe, trotzdem sie auf das tägliche und laufende Geschäft einen unglücklichen Einfluss ausübt. Man kann zur Not verstehen, dass unsere Generation den Fluch des Passzwanges als Kriegserbe mit sich schleppen muss. Die vereinten Kräfte der Wirtschaftskorporationen der ganzen Welt würden nicht genügen, um gegen die geheiligte Institution des Passzwanges mit Erfolg aufzutreten; dass aber der österreichisch-polnische Vertrag trotz des Bestehens eines Präzedenzfalls im österreichisch-tschechischen Verträge die Frage der Visumerteilung, der Visumgebühren usw. usw. links liegen lässt, ist ein schweres

Unrecht mehr, welches der mit tausend anderen Schwierigkeiten kämpfenden Geschäftswelt zugefügt wird.

Und trotzdem begrüßen alle interessierten Kreise das Zustandekommen des Handelsvertrages mit grösster Befriedigung. Die elementaren Hauptfragen des wirtschaftlichen Zusammenlebens wurden das erstemal geregelt. Es wurde das erstemal von Regierung zu Regierung der Versuch gemacht, den ganzen beträchtlichen Fragenkomplex zu behandeln und eine feste verlässliche Basis für das weitere Zusammenarbeiten geschaffen. Vor allem anderen muss der Vertrag als ein wichtiger Beweis für die Abkehr Polens von der ihm oft vorgeworfenen selbstsüchtigen Absperrungspolitik zugleich aber auch als ein Dokument, welches für das wirklich freundschaftliche Verhältnis beider Länder spricht, gewertet werden. Das enge politische Bündnis zwischen Frankreich und Polen ist bekannt. Wenn also Polen mit ganz unbedeutenden Einschränkungen alle Frankreich eingeräumten Begünstigungen auch an Österreich bewilligt werden, so ist dies ein konkreter Akt, der das Verhältnis beider Länder zu einander in das denkbar beste Licht rückt. Mit dem Inkrafttreten des Handelsübereinkommens treten für Österreich die polnischen Minialzölle in Geltung, was in der Praxis einer 25 bis 40-prozentigen Zollersparnis bei zahlreichen Waren gleichkommt. Diese Begünstigung bezieht sich auf wichtige Artikel wie z. B. Leder und Lederwaren, Kautschuk und Kautschukwaren, gewisse wichtige Chemikalien und pharmazeutische Artikel, Waren aus Gold, Silber und Schmuck, Messerschmiedwaren, eine ganze Reihe wichtiger Maschinen und Apparate, Fahrräder und Automobile, zahlreiche Textilien, Wäsche und Kleider, Galanteriewaren usw.

Der Vertrag regelt weiter die Frage der Errichtung von Filialen im anderen Staate mit Ausnahme der Finanz- und Versicherungsinstitute sowie jener Unternehmungen, deren Betrieb für die Öffentlichkeit eine besondere Bedeutung hat (wie z. B. Fabrikation von Waffen und Munition, Exploitation der Telephone, Telegraphen usw.). Der Vertrag regelt ausführlich die gebührenfreie Sitzverlegung resp. Nostrifizierung der Handels- und Industriegesellschaften. Ausserdem enthält der Vertrag ein Pactum de contrahendo bezüglich Vermeidung der Doppelbesteuerung. Als weitere wichtige Errungenschaft muss hervorgehoben werden, dass die Frage der Transitierung österreichischer Waren über Polen, welche bisher grosse Schwierigkeiten bereitet hat, günstig geregelt worden ist und dass jetzt z. B. österreichische Waren mit Ausnahme von Kriegsmaterial (Riga Vertrag) ohne weiteres über Polen nach Russland rollen können. Auch Waren anderer Provenienz genießen die Zoll- und Transitbegünstigungen, wenn sie eine Umarbeitung in Österreich erfahren haben.

Die Staatsangehörigen beider Länder genießen hinsichtlich des Betriebes von Handel und Gewerbe die Meistbegünstigung unter den Bedingungen, die im allgemeinen für alle Ausländer gelten. Im Zusammenhange damit wurde ausgesprochen, dass die Staatsangehörigen beider Länder das Recht der Freizügigkeit, der Freiheit des Wohnsitzes und des Auftretens vor den Gerichten geniessen und aus dem Titel des Handels- oder der Gewerbeübung keine anderen Gebühren zu entrichten haben werden, als die für inländer geltenden. Das Recht zum Ankauf von Mobilien und Immobilien wurde insoweit anerkannt, als es an die meistbegünstigten Ausländer im allgemeinen bewilligt wird. Die Handlungs- und Geschäftsreisenden geniessen vollständige Bewegungsfreiheit und können, soweit sie mit einer Legationskarte versehen sind, Geschäfte mit Geschäftsleuten (nicht mit Privaten) abschliessen. Das Mustergepäck ist gegen Sicherstellung zollfrei. Ebenso zollfrei sind Artikel, die zu Messen, Ausstellungen oder im Falle der Verkaufsunsicherheit gesendet werden, vorausgesetzt, dass beim Wiederaustritt die Identität nachgewiesen, und dass die Zollgebühr entsprechend sichergestellt, beziehungsweise garantiert wird. Die wenigen vorhandenen Ein- und Ausfuhrverbote bleiben bestehen, doch es wurde gegenseitig die Zusage ausgesprochen, dass sie tunlichst und raschest abgebaut werden. In eisenbahntariflicher Beziehung ist die gegenseitige Meistbegünstigung zugesichert, ausserdem die Einführung günstiger Zugverbindungen, gegenseitige Waggonanhilfe und rascheste Erstellung direkter Tarife vorgesehen worden. Beide Staaten regeln den Verkehr nach den Bestimmungen der Berner Konvention vom Jahre 1890, wobei ausnahmsweise gewisse Abweichungen als zulässig erklärt wurden, die sich jedoch auf die Ersatzpflicht der Bahnverwaltung und Nichterhaltung der Liefertermine nicht erstrecken dürfen. Ubrigens wurde der direkte Güterverkehr zwischen beiden Ländern schon mit Gültigkeit ab 1. Oktober eingeführt.

Die Staatsangehörigen beider Länder genießen hinsichtlich des Betriebes von Handel und Gewerbe die Meistbegünstigung unter den Bedingungen, die im allgemeinen für alle Ausländer gelten. Im Zusammenhange damit wurde ausgesprochen, dass die Staatsangehörigen beider Länder das Recht der Freizügigkeit, der Freiheit des Wohnsitzes und des Auftretens vor den Gerichten geniessen und aus dem Titel des Handels- oder der Gewerbeübung keine anderen Gebühren zu entrichten haben werden, als die für inländer geltenden. Das Recht zum Ankauf von Mobilien und Immobilien wurde insoweit anerkannt, als es an die meistbegünstigten Ausländer im allgemeinen bewilligt wird. Die Handlungs- und Geschäftsreisenden geniessen vollständige Bewegungsfreiheit und können, soweit sie mit einer Legationskarte versehen sind, Geschäfte mit Geschäftsleuten (nicht mit Privaten) abschliessen. Das Mustergepäck ist gegen Sicherstellung zollfrei. Ebenso zollfrei sind Artikel, die zu Messen, Ausstellungen oder im Falle der Verkaufsunsicherheit gesendet werden, vorausgesetzt, dass beim Wiederaustritt die Identität nachgewiesen, und dass die Zollgebühr entsprechend sichergestellt, beziehungsweise garantiert wird. Die wenigen vorhandenen Ein- und Ausfuhrverbote bleiben bestehen, doch es wurde gegenseitig die Zusage ausgesprochen, dass sie tunlichst und raschest abgebaut werden. In eisenbahntariflicher Beziehung ist die gegenseitige Meistbegünstigung zugesichert, ausserdem die Einführung günstiger Zugverbindungen, gegenseitige Waggonanhilfe und rascheste Erstellung direkter Tarife vorgesehen worden. Beide Staaten regeln den Verkehr nach den Bestimmungen der Berner Konvention vom Jahre 1890, wobei ausnahmsweise gewisse Abweichungen als zulässig erklärt wurden, die sich jedoch auf die Ersatzpflicht der Bahnverwaltung und Nichterhaltung der Liefertermine nicht erstrecken dürfen. Ubrigens wurde der direkte Güterverkehr zwischen beiden Ländern schon mit Gültigkeit ab 1. Oktober eingeführt.

Gegen die Börsenhyänen. — Am Montag führten in den Nachmittagsstunden Delegierte des Finanzministeriums gemeinsam mit Vertretern des Untersuchungsamtes in allen Bankkontoren Warschau eine strenge Revision aus, wobei Devisen und fremde Valuten beschlagnahmt wurden. Gleichzeitig wurde eine Durchsuchung aller in den Kontoren anwesenden Interessenten vorgenommen.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 28. bis 29. d. M. zum Preise von 10.000 Mk. für ein Zwanzigmarkstück, 5.000 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 250-fachen Betrage des Nennwertes.

Neue Metallfabrik in Teschen. Wie wir erfahren, wird in diesem Jahre in Teschen, Schlesiens, eine Fabrik zur Erzeugung von Metallwaren, Flaschenkapseln, Taben und ähnlichen Gegenständen in Betrieb gesetzt werden. Derlei Artikel sind bis nun ausschliesslich aus dem Auslande eingeführt worden, was bei den geltenden hohen Zollsätzen diese Erzeugnisse übermässig verteuert hat. Die vorhandenen modernsten Fabrikrichtungen, Automaten neuesten Systems, ein eigenes Walzwerk, Heranziehung bewährter ausländischer Fachautoritäten sowie auch gesunde Kapitalgrundlagen geben die Garantie, dass dieses Unternehmen in der Lage sein wird, den Landesbedarf in diesen Erzeugnissen, die den besten des Auslandes nicht nachstehen werden, erheblich billiger als durch Auslandsbestände zu befriedigen.

Erfahrungen mit Eisenbetonschwellen. Auf dem 9. Kongress der internationalen Eisenbahnverwaltung, die unter Teilnahme von Eisenbahnverwaltungen von 25 Staaten in Rom stattfand, wurden u. a. Berichte über die Verwendung von Eisenbetonschwellen aus Eisenbeton erstattet. In Amerika haben sich drei Typen dieser Schwellen teilweise bewährt. In England erklärten aber 7 von 10 Gesellschaften, dass die Erprobungsergebnisse mit Eisenbetonschwellen nicht befriedigten. Die Compagnie d. Orleans in Frankreich verwendete für die Erprobung 3000 Eisenbetonschwellen, die mit starken Bändern versehen waren. Diese Schwellen haben sich bewährt. In Italien hat man schon im Jahre 1906 auf verschiedenen Eisenbahnstrecken 10.000 Eisenbetonschwellen gelegt, von denen je 10 je 26 Eisenbändern im Durchmesser von 6 Millimeter versehen war. In den Jahren 1906 bis 1910 wurden weitere 300.000 Eisenbetonschwellen gelegt, die mit stärkeren Eisenbändern im Durchmesser von 8 bis 9 Millimeter versehen waren. Von diesen Schwellen wurden wegen verschiedener Fehler ca. 24 Prozent entfernt. Die übrigen befanden sich noch immer in Benützung, und zwar 16 Prozent auf den Hauptstrecken und 60 Prozent auf den Nebensystemen. Das Schlussurteil über die Eisenbetonschwellen dürfte folgend lauten: Die Eisenbetonschwellen machen bisher das Versuchsstadium durch und die Type, die in technischer u. wirtschaftlicher Hinsicht entsprechen würde, wurde bisher nicht gefunden.

Der Verkehr im Danziger Hafen unterschied sich in der vergangenen Woche von dem der vorherigen nicht sehr verschieden. Im ganzen liefen 69 Schiffe, darunter 8 unter polnischer Flagge, unter anderem auch das Schulschiff „Lwów“, in den Hafen ein. Den Danziger Hafen verliessen 62 Schiffe, darunter 4 unter polnischer Flagge, 20 mit Holzladung und 5 mit anderen Waren.

Die Notlage der russischen Industrie. Aus Warschau ist der Veröffentlichung dieses Artikels in Nr. 252 der „Lodzer Freien Presse“ die Quelle („Der Osten“, Danzig) fortgeblieben.

Wygoda, Petrikauer Strasse 238.

empfehl auf Raten- u. Barzahlung
Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Bäckerei Manufaktur,
Schuh- und Galanteriewaren in großer Auswahl.
Bemerkung: Jegliche Bestellung wird in eigener Werkstatt
 binnen 4 Tagen erledigt. 4755

Die erstklassige Damen-Schneider Werkstatt
von **H. Goldlust, Cegielniana 6**
nimmt sämtliche Bestellungen für die Herbst- und Winterfason
 entgegen und führt dieselben nach den neuesten Modellen aus.
Spezialität: **Pelzarbeiten.** 4888

Schreibmaschinen

Adler (neu), Mercedes, Remington usw., Feinbänder in
Kalkpapier Reparaturen. Schreibmaschinen-Unterricht
 auf allen Systemen.
Adolf Goldberg,
4927 Andrzejka-Strasse 1, 1. Etage

Es werden einige
Schaukel- od. Schaftmaschinen
für engl. Stühle (60" Blattbreite) zu kaufen gesucht.
Geht. Angebote sind an die Expedition dieses Blattes
 unter „Schaftmaschinen“ zu richten. 4986

Anhang für Jacquardmaschinen

Refert zu mässigen Preisen
Klein, Alexandrowskistrasse 24. 4989

Unterwiesler

für Gleich- und Drehstrommotoren bei Teichmann
& Mauch, Lodz, Piotrkowska 240. 4941

Leppiche!

Rab nett-Möbel mit Lederbezug
Eiserne Bettstellen von Konrad Jannusiewicz.
Vollständige Ess-, Schlaf-, Salon-Rab netz-
mereinrichtung sowie weisse Küchen- und Büro-
möbel. Wiener (Ebonit) Stühle empfiehlt
 in reicher Auswahl das Möbel-Magazin

Wł. Romiszowski, Petrikauer 116, 1. St., Front, Tel. 21-61.



Racheln

weisse viereckige, glatte (Berliner)
Ruppeln, Banden u. dergl.

Defen, Racheln und kleine Defen

empfehl: 4878

die Fabrik für keramische Erzeugnisse
„ZNICZ“

Lodz, Wodna-Str. 12/14, Telephon 5-22.

SKLEP Galanterijno-wojskowy

KAZIMIERZ JAROCIŃSKI ŁÓDŹ ul. PIOTRKOWSKA 124

Wszystkie przybory mundurowe, wojskowe i policyjne.
Duży wybór szabel i bagnietów — Błyszczą, rękawiczki,
swetry ciepłe i t. p. w wielkim wyborze. 4872

UWAGA! Własna hafciarnia różnych oznak wojskowych i policyjnych.

Welche junge Dame gratuliert

jungem Lebensfrohen, aber ein-
samem Herrn zum Geburtstag
 am 1. November 1922. Hoffe
 reifende. Leop. Maurer.

Die Gärtnerei von Dieblich Bahr, Emilienstr. 58,
 empfiehlt einen jungen tüchtigen 5051

Gärtner.

Wohnungstausch.

4 Zimmerwohnung mit Bad und Bequemlichkeiten,
 2 Balkons in bester Lage und modernem Hause in
 Bromberg gegen 2-3 Zimmerwohnung mit Bequemlich-
 keiten im Zentrum von Lodz zu vertauschen.
 Offerten unter „Bromberger“ an die Geschäfts-
 stelle der „Sober Freien Presse“. 4299

Wollwaren und Baumwollwaren

empfehl
E. SCHULTZ
vorm. 4609

BOSTON

Petrikauer Strasse 153

Blei
in jeglicher Quantität wird
 von der Geschäftsstelle d. Bl.
 gekauft. 4862

Küschper-Atelier H. WASSERMAN

Petrikauer Str. 42
führt sämtliche Pelzarbei-
 ten für Damen u. Herren
 zu Konkurrenzpreisen aus.
 Beste Bedienung! 4896

Achtung!

1 Pianino, 1 Gelbgras,
 1 Badewanne mit Gasse,
 1 Röhre, 1 Badewanne,
 1 alte Geigen, 1 Zithra, 1
 verkauft. Off. unter „A. 14“
 an die Geschäftsst. d. Blattes
 erbiten. 5011

es Inventar